



Früher nannte man sie Pharisäer ...

von Martin G. Petrowsky

Dieser Text ist kein Kommentar zum Ergebnis der inzwischen durchgeführten Bundestagswahlen in Deutschland. Ich hatte mich schon davor entschlossen, meine Leserinnen und Leser dadurch zu verblüffen, dass ich auf eine Analyse der sich in unseren Ländern zunehmend durchsetzenden politischen Praxis aufmerksam mache, die – *horribile dictu* – von einer weit „links“ stehenden Persönlichkeit verfasst wurde: von Sarah Wagenknecht, der 2019 zurückgetretenen Fraktionsvorsitzenden der Partei „Die Linken“.

Ihr Buch *Die Selbstgerechten – Mein Gegenprogramm für Gemeinsinn und Zusammenhalt* weicht derart von der sonst praktizierten Strategie, die konkurrierenden Parteien grundsätzlich schlechtzumachen und die eigenen Standpunkte als einzig gültige Wahrheit zu verkünden, ab, dass die Politiker aller Parteien und Weltanschauungen in diesen schonungslosen „Spiegel“ blicken sollten!

Da diese Seite nicht Raum für eine ausführliche Buchbesprechung bietet, zitiere ich hier ausschließlich aus dem Vorwort und den ersten Seiten des Kapitels *Moralisten ohne Mitgefühl* (wo es um die Lifestyle-Linken geht), weil hier schon viele Schwachstellen der politischen Kultur insgesamt angesprochen werden:

■ Wer sich bedroht fühlt, will nicht diskutieren, er will sich zur Wehr setzen. [...] Umso gefährlicher wird es, wenn Politiker entdecken, dass man mit dem Schüren von Ängsten Politik machen kann.

■ Wir können anders produzieren [...], und wir können die Ergebnisse besser und leistungsgerechter verteilen. Wir können unser Gemeinwesen demokratisch gestalten, statt die Entscheidung über unser Leben und unsere wirtschaftliche Entwicklung Interessengruppen zu überlassen, denen es nur um den eigenen Profit geht.

■ [Der Weg zu einer gerechten und diskriminierungsfreien Gesellschaft] führt nicht mehr über die drögen alten Themen aus der Sozialökonomie, also Löhne, Renten, Steuern oder Arbeitslosenversicherung, sondern vor allem über Symbolik und Sprache. Entsprechend wird die Alltagssprache ständig nach Wörtern durchsucht, die irgendjemanden verletzen könnten und die es fortan zu meiden gilt. An ihre Stelle treten dann neue Wortschöpfungen [...]. Außenstehenden mag sich oft nicht erschließen, worin bei Begriffen wie *Flüchtling* oder

Rednerpult oder in der Bezeichnung als *Mutter* oder *Vater* die Diskriminierung besteht [... Andererseits müssen sogenannte Triggerwörter vermieden werden, z.B. weil sie] von Rechten verwandt werden, um ihre menschenverachtende Ideologie zu tarnen. *Heimat* und *Volk* gehören dazu und sind folgerichtig tabu, [...] und *Fremde* oder *Parallelwelten* gibt es schon gar nicht. [...] Was den Lifestyle-Linken in den Augen vieler Menschen und vor allem der weniger Begünstigten so unsympathisch macht, ist seine offensichtliche Neigung, seine Privilegien für persönliche Tugenden zu halten und seine Weltsicht und Lebensweise zum Inbegriff von Progressivität und Verantwortung zu verklären. [...] Wer Mühe hat, sich von seinem wenig auskömmlichen Gehalt einmal im Jahr einen Urlaub zu leisten [...], der schätzt es nicht, wenn ihm Leute Verzicht predigen, denen es im Leben noch nie an etwas gefehlt hat. Und über Zuwanderung als große Bereicherung unserer Gesellschaft möchte man nicht ausgerechnet von Freunden des Multikulturalismus belehrt werden, die genau darauf achten, dass das eigene Kind eine Schule besucht, in der es mit anderen Kulturen nur im Literatur- und Kunstunterricht Bekanntschaft machen muss.

■ Wenig sympathisch macht den Lifestyle-Linken natürlich auch, dass er fortwährend eine *offene, tolerante Gesellschaft* einfordert, selbst aber im Umgang mit abweichenden Sichten oft eine erschreckende Intoleranz an den Tag legt, die sich mit der der äußersten Rechten durchaus messen kann. [...] Auch in unserem Land werden heute biedere Bürgerliche wie der Ökonom Bernd Lucke oder der CDU-Politiker Thomas de Maizière durch lautstarke und durchaus tätliche Aktivisten am Abhalten von Lehrveranstaltungen und Lesungen gehindert, als würden sie an der Machtergreifung eines neuen Hitler arbeiten.

■ Wer von der eigenen Regierung erwartet, sie solle sich in erster Linie um das Wohl der hiesigen Bevölkerung kümmern [...], gilt heute als *nationalsozial*, gern auch mit der Endung -istisch. Und wer es falsch findet, immer mehr Kompetenzen [...] an eine undurchsichtige Brüsseler Lobbykratie zu übertragen, ist auf jeden Fall ein *Anti-Europäer*.

Am Ende der Seite angelangt, kann ich nur hinzufügen: Mögen sich die Politiker aller Parteien betroffen fühlen – wenn auch die Beispiele zu variieren wären, die Kritik am Stil unserer Diskussionskultur passt überall!